

Großstadt

Die Straßen weisen grell ins Unbekannte
und Häuserwände starren blaß ins Lärmen
von Menschen, Autos, Bahnen und Motoren,
und alle Bäume schauen aus wie Hergerannte,
die sich vergebens um verlorne Himmel härmern
und sich im Sommer schon mit Herbst umfloren.
Und Brücken fallen dröhnend über schwarze Flüsse
und in die Wolken rast ein Fluggeschwader
und Kinder schreien auf den heißen Plätzen.
Und Türen knallen zu wie nahe Schüsse,
und Telegraphenstangen stehn und sind gerader
ins Land gestellt, als Bäume wachsen nach Gesetzen.
Und zwischen Zinskasernen schweigen kühle Tore,
in deren Dunkel weihrauchstill Altäre glänzen
und ein Begräbnis klagt zum Friedhof hin.
Wie Gottes Stimme aus dem wirren Menschenchore
sind Glocken da, und plötzlich ziehen Grenzen
die vielen Straßenlampen, nachts und ohne Sinn.

RUDOLF STIBILL (1924–1995) war ein österreichischer Lyriker und – von Ernst Weißert gerufen – 33 Jahre Oberstufenlehrer an der Waldorfschule in Rendsburg. Das oben stehende Gedicht entstammt der 1998 erschienenen 2. Auflage des Gedichtbandes ›Vox Humana‹. – www.stibill.de